

Führer und Verführer – auf wen stellst du dein Leben?

Predigt zum 33. Sonnta i. J. (Volkstrauertag): Mal 3,19-20b; 2 Thess 3,7-12; Lk 21, 5-19

Alles ist vergänglich! Wie kein anderer Monat führt uns der November diese grundlegende Wahrheit unseres Daseins vor Augen. Sie wird uns anschaulich in der verblühenden und in Winterstarre übergehenden Natur. Nicht zufällig ist der November der letzte Monat des Kirchenjahres und als solcher vom Totengedenken geprägt. Zunächst allerdings unter einem durch und durch positiven Vorzeichen, das alles christlichen Totengedenken von Hoffnung geprägt sein lässt. Der November beginnt, zumindest für uns Katholiken, mit dem Hochfest *Allerheiligen*. Wir feiern all jene Menschen, Große und Kleine, Bekannte und Unbekannte, deren Leben durch den Tod hindurch zur Vollendung bei Gott gelangt ist. An *Allerseelen* gedenken wir derer und beten für die, die noch der Läuterung von der Schuld ihres irdischen Daseins bedürfen, die also im Purgatorium, im Volksmund Fegfeuer genannt, noch der Vollendung entgegenreifen. Evangelische Christen begehen den letzten Sonntag des Kirchenjahres als *Toten- oder Ewigkeitssonntag*. Auch hier steht das Totengedenken unter dem Vorzeichen der Hoffnung auf ewiges Leben bei Gott. Der heutige *Volkstrauertag* reiht sich ein in diese Festfolge, nimmt aber eine Sonderstellung ein, da er ein weltlicher Gedenktag ist, begangen zwar zusammen mit den Kirchen, aber auch mit Menschen, die unseren christlichen Glauben nicht teilen.

Alles ist vergänglich! Unter diesem Vorzeichen steht auch das heutige Evangelium. Und es beginnt mit einem Paradox. Auf kaum etwas sind Völker so stolz wie auf ihre Kultur: im Bereich der Musik, der Literatur, der Malerei, der bildenden Kunst, der Architektur. Öffentlich am sichtbarsten wird die Kultur eines Volkes in Kirchen, Moscheen, Synagogen, Tempeln, Burgen, Palästen, Gebäuden und Stadtanlagen. Diese kulturellen Zeugen des Glaubens und der Kreativität einer Volksgemeinschaft scheinen Ewigkeitscharakter zu haben. Denn während die Menschen sterben, überdauern sie oftmals unzählige Generationen.

Erfüllt von diesem Stolz sind auch die Jünger Jesu. Sie teilen den Stolz aller Juden, der vor allem anderen dem Tempel zu Jerusalem galt, einem der in der Tat schönsten und prächtigsten Bauwerke der Antike. Irgendwelche nicht näher benannte Leute sprechen Jesus darauf an und wollen wohl auch ihm einen Satz der Anerkennung und Bewunderung entlocken.

Doch dessen Reaktion könnte ernüchternder kaum sein. „*Von allem, was ihr hier seht, wird kein Stein auf dem anderen bleiben, alles wird niedergerissen werden.*“ Kein Wort über die kulturelle Kraft der Religion, über Schönheit und Schaffenskraft des menschlichen Geistes. Nur der lakonische Kommentar: die Uhr tickt gegen die herrliche Pracht, die sich vor euch ausbreitet. Und natürlich wird man mithören müssen: Was für den Tempel gilt, gilt für alles andere ebenso: alles, restlos alles, was auf Erden existiert, ist gezeichnet von Vergänglichkeit, Zerstörung, Tod.

Warum diese schonungslose, geradezu brutal ernüchternde Antwort Jesu? Jesus geht auf seinen eigenen Tod zu. Er ahnt, nein er weiß: das Todesgeschick aller Menschen wird auch ihn schon sehr bald ereilen. Und so reagiert er wie alle Menschen, die den Tod vor Augen haben und ihn nicht verdrängen, sondern sich ihm stellen und sich auf ihn vorbereiten: Vieles von dem, was zuvor wichtig war, wird unwichtig; das Wesentliche, worum es eigentlich im Leben geht, was auch am Ende noch zählt, rückt auf einmal ins Zentrum der Aufmerksamkeit. So auch bei Jesus. Er kann und will sich nicht mehr mit vorletzten Dingen und Fragen unseres Lebens aufhalten. Er lenkt den Blick auf das Ende, und damit auf die Frage: *Was hält angesichts des Todes stand? Was bleibt über den Tod hinaus?*

Die Reaktion der Jünger ist bezeichnend. Anstatt zu fragen: *Herr, was willst du uns sagen? Was bedeutet das für uns?*, weichen sie aus auf eine Verlegenheitsfrage: *Wann wird das geschehen?*

Die Frage will die Neugier befriedigen. *Vielleicht geht's uns ja gar nichts an, weil wir es nicht mehr erleben*, mögen sie gedacht haben. Doch niemand von uns kennt die Zukunft. Niemand kennt den Zeitpunkt für das Ende seines Lebens. Niemand den Zeitpunkt für das Ende der Welt – und es ist gut, es nicht zu wissen. So hat auch Jesus nur das *Dass* der Zerstörung des Tempels, nicht aber der Zeitpunkt interessiert. Er will die Frage nicht beantworten, und so bleibt sie unbeantwortet. Stattdessen sagt Jesus das, was ihm auf den Nägeln brennt: „Gebt acht, dass man euch nicht irreführt!“ Durch wen? Durch die, die unter seinem Namen auftreten und sagen: „*Ich bin es!*“ Mit anderen Worten: Die auf sich selbst verweisen, um als

Heilsbringer den Platz Jesu für sich zu beanspruchen. Kurz und bündig Jesu Kommentar: „*Lauft ihnen nicht nach!*“

Damit sagt Jesus ein Zweifaches: Indirekt verweist er auf sich selbst. Er ist die echte Münze im Gegensatz zu den Falschmünzen, den Imitaten, die sich unrechtmäßigerweise als etwas Besonderes ausgeben: die Gurus und falschen Propheten dieser Erde. Er allein ist es, der zu Recht sagen kann: *Ich bin es* – womit er auf den Gottesnamen JHWH anspielt. *Ich bin es*, der wirklichen Halt zu geben vermag inmitten der Unbeständigkeit und Vergänglichkeit des Daseins. *Ich bin es*, der hindern kann, dass das Leben haltlos und oberflächlich zerrinnt. *Ich bin das Sein*, das *Dasein* auch über den Tod hinaus zu schenken vermag. Daher folgt mir und nicht den falschen Propheten und Messiassen, die nicht halten, was sie versprechen!

Wen könnte Jesus nun aber konkret meinen? Am heutigen Volkstrauertag erinnern wir uns in besonderer Weise solcher Verführer ganzer Völker. Für uns Deutsche war es Adolf Hitler, für Russen Lenin, Stalin, heute Putin; Pol Pot für Kambodschaner, Ho Chi Minh für Vietnamesen, Mao Zedong für Chinesen, aber auch für Unzählige Verführte im Westen, denen die Mao-Bibel eines der größten Menschenschlächters der Menschheitsgeschichte zum Leitfaden ihres Leben wurde.

All diese Verführer sind die eine Seite der Medaille. Doch sie allein bewirken nichts. Es muss noch etwas hinzukommen. Sie konnten nur so viel Böses und Schreckliches tun, weil es so viele Mitläufer gab; weil so viele in ihnen die wahren Heilsbringer sahen, ohne zu merken, dass sie in ihnen – dem Teufel folgten. Um nur ein Beispiel aus der Zeit des Dritten Reichs zu nennen: Als Richard Kuhn 1938 den Nobelpreis für Chemie verliehen werden sollte, lehnt er aus Ergebenheit gegenüber Hitler die Entgegennahme des Preises ab und unterzeichnete seinen Ablehnungsbrief mit den Worten: „Des Führers Wille ist unser Glaube.“ Es macht fassungslos, dass intelligente Menschen wie Kuhn – und es gab viele seiner Art auch und gerade unter Professoren und Akademikern – ein solches Bekenntnis zu einem der primitivsten und widerwärtigsten Menschheitsverbrecher abgeben konnte. Aber es geschah, was in der Tat zeigt, wie verführbar der Mensch ist und welche Aktualität Jesus Worte hatten und haben.

Weil fast ein ganzes Volk sich von einem falschen Messias, von einem falschen Führer hat verführen lassen, begehen wir den heutigen Tag im Gedenken an die millionenfachen Opfer dieses Irrglaubens. „Gebt acht, dass man euch nicht irreführt!“ Wie aktuell ist dieser Satz Jesu vor dem Hintergrund des heutigen Gedenktages!

Was damals kolossale Ausmaße annahm, geschieht im Kleinen auch in unserem Leben. Wie viele suchen das Heil, den Sinn, das Glück ihres Lebens bei irgendwelchen Gesundheits- und Wellnessaposteln, bei esoterischen Gurus, bei unzähligen 0-8-15-Ratgebern, bei den Heils- und Glücksversprechungen der Unterhaltungsindustrie ..., aber nicht beim Gott Jesu Christi.

Ich behaupte: der einzige, der wirklich hält, was Er verspricht, der uns inmitten der Vergänglichkeit unseres Daseins letzten Halt gibt, das ist niemand anderer als Jesus Christus selbst. Wer an ihm vorbei sein Heil, sein Glück, den Sinn seines Lebens sucht, baut sein Leben letztlich auf Sand. Auffällig ist, dass unter denen, die Hitler nicht auf den Leim gegangen sind, nicht zuletzt die waren, die eine klare Orientierung aus einem entschiedenen Glauben an Christus hatten. Hätte es von diesen Menschen mehr gegeben, müssten wir den heutigen Volkstrauertag vielleicht gar nicht begehen.

Daher ist die entscheidende Frage des heutigen Evangeliums an jeden von uns: *Auf wen stellst du dein Leben? In großer Treue auf Jesus Christus? Oder auf irgendwelche anderen Leute oder Sachen?* Wer sein Leben auf Christus stellt, dem gilt die Verheißung, mit dem das Evangelium endet: „*Wenn ihr standhaft bleibt, werdet ihr das Leben gewinnen.*“

Bodo Windolf